

Weltanschauungen gegeben worden, welche die Zeit vom 15.—18. Jahrhundert hervorbrachte. Es ist dies ein sehr wichtiger und wohl zu beachtender Punkt; hier erscheint die Entwicklung des politischen Absolutismus wieder vollkommen nicht bloss in den allgemeinen geschichtlichen Vorgang sondern sogar auch im Einzelnen in die Materien der Kulturgeschichte eingebettet. Der Gang der Entwicklung der Weltanschauung dieser Zeit brachte es nun mit sich, dass anfangs für die Konstruktion des Staatszweckes noch nicht philosophische, sondern kirchlich-religiöse Motive massgebend waren, ein Hintergrund, der sich in der heute ziemlich geläufigen Einteilung des Absolutismus in einen patriarchalischen und in einen aufgeklärten ohne weiteres ausspricht. Freilich war bei alledem nicht ausgeschlossen, dass irgend ein absoluter Herrscher in irgend einem der kleinen Territorien von der Bedeutung dieser grossen Strömung keine Notiz nahm und auf eigene Faust als ein Tyrann regierte. Einige Beispiele dieser Art gehören bekanntlich zu den Kuriosen der deutschen Geschichte des 17. und auch noch, ja erst recht 18. Jahrhunderts. Im ganzen aber erschien der Zweck des Staates jetzt von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr durch die Staatstheorien und damit durch das Produkt einer allerdings noch in kleinem Kreise sich abspielenden öffentlichen Meinung geleitet, eine Erscheinung, welche es verstehen lässt, dass in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts unter dem Eintritt grosser, neuer seelischer Verhältnisse der ausgehende absolute Staat in einer uns heute kaum noch verständlichen Weise den Einwirkungen der nunmehr immer kräftiger werdenden öffentlichen Meinung anheim fiel.

### V. Der moderne Staat.

Der Staat der modernen Demokratie, der in seinen Grundzügen allen staatlichen Entwicklungen des mittleren und westlichen Europas gemeinsam ist, scheint an erster Stelle aus wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Vorgängen hergeleitet werden zu müssen. In dieser Hinsicht ist für ihn vor allen Dingen die volle Entwicklung der Geldwirtschaft charakteristisch und damit die Entstehung eines Wirtschaftslebens, das man als kapitalistisch oder Wirtschaftsleben der Unternehmung zu bezeichnen pflegt. Vom kulturgeschichtlichen Standpunkte aus betrachtet, scheint als das Wesentliche dieser Wirtschaftsform vielmehr die freie Stellung der Persönlichkeit hingestellt werden zu müssen, indem das Geld als einziger Wertmesser aller Güter auf sie und ihren besonderen Wert in eine freie Beziehung, die man am besten Kredit nennen kann, gesetzt wird. Denn heute ist ja Kredit weiter nichts als die bestimmte ökonomisch-moralische Ausstattung einer gegebenen Persönlichkeit, gleichgültig, ob diese Ausstattung in rein wirtschaftlichen oder moralischen oder rechtlichen oder sonst irgend welchen Werten nutzbaren Charakters besteht. Ein wirtschaftlicher Zustand, der auf die Erzeugung eines solchen Wesens der Einzelpersonlichkeit hinausläuft oder ihm wenigstens zuträgt, war nun natürlich nicht geeignet, die alte soziale Schichtung, die Einteilung in Bauer, Bürger und Edelmann, die im westlichen Europa wenigstens im 17. und 18. Jahrhundert und bei uns noch bis tief ins 19. Jahrhundert hinein bestand, bestehen zu lassen. Er drängte sich vielmehr zersetzend in diese alten Bildungen ein, und so war eine soziale Umorganisation beinahe überall eine Folge der wirtschaftlichen Umwälzung. Dabei ist es dann freilich nicht geblieben. Wir werden später sehen, wie der modernen Persönlichkeit auch auf wirtschaftlichem Gebiete gewisse auf Zusammenfassung hinauslaufende Züge eigentümlich sind, welche der späteren Evolution des modernen Kapitalismus einen ganz anderen, auf Vereinigung (Trustwesen) hingehenden Charakter gegeben haben.

Indes würde es doch falsch sein, als tiefstes historisches Motiv des neuen Zeitalters nur unmittelbare Zusammenhänge wirtschafts- und sozialgeschichtlicher Natur anzusehen. Vielmehr zeigt in diesem Falle ganz besonders stark die deutsche Geschichte, dass es sich auch diesmal zuunterst um einen rein psychologischen Vorgang handelt, der seinerseits allerdings wohl durch wirtschaftliche oder soziale Reize ausgelöst werden kann, dies aber keineswegs braucht, wie denn in Deutschland die entscheidende Bewegung schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts aus ganz anderen, wesentlich schon den höheren Kulturzweigen angehörigen Entwicklungen hervorgegangen ist. Es wird über diesen Punkt bald ausführlich Rechenschaft gegeben werden. Das psychologische Moment, das hier in Betracht kommt, kann man als das des Subjektivismus bezeichnen. Wir

sehen in England in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, in Frankreich in der ersten Hälfte des 18. und in Deutschland um die Mitte des 18. Jahrhunderts, und zwar in Deutschland in den Erscheinungen der Empfindsamkeit, des Sturms und Drangs und später in dem Klassizismus und der Romantik, sowie in den Parallelererscheinungen zu diesen zunächst literarischen Gebieten Personen auftreten, denen starkes Gemütsleben, ausserordentliche und stetige Energie, willenskräftige Auswirkung auf andere Personen und ein intellektuell höher stehender Zustand als der des vorhergehenden Zeitalters eigentümlich ist. Von dem ihnen wesentlichen Kern ihres Expansionsbedürfnisses aus erfassen diese Personen vornehmlich einmal die grosse Zeitenfolge, in denen ihr Leben steht, woraus sich dann eine intensive Beschäftigung mit der Vergangenheit und damit der subjektiv-historische Sinn des 19. Jahrhunderts ergibt, und weiterhin räumlich dem Grundsatz nach die ganze Welt (primitiver Kosmopolitismus) und in der Praxis wesentlich die Nation (Nationalgefühl und Nationalbewusstsein). Mit diesen Kräften greifen sie dann überall ein und entwickeln daraus neue politische und historische Ideale. Da dabei jede dieser Persönlichkeiten ganz auf sich gestellt ist und mithin den Trieb zur Ausbildung einer eigenen Weltanschauung besitzt, so ist es prinzipiell in dieser Lage eigentlich gegeben, dass ihr voller politischer Ausdruck eine gemüts- und willensreiche Anarchie hätte sein müssen. In der Tat ist dies der Ausgangspunkt des politischen Denkens in den neuen Kreisen gewesen. Im Fühlen, Wollen und Denken die weitesten Horizonte suchend, räumliche wie zeitliche, fand dieser Zustand doch bald gewisse Schranken, so vor allen Dingen die der Nation und der nationalen Geschichte. Und indem diese Schranken bewusst empfunden wurden, entwickelte sich gerade daraus der Trieb zu gegenseitiger Durchdringung, zur Vereinigung auf der breiten Basis der eben angedeuteten Horizonte. Und hier tritt dann ein anderes Motiv der subjektiven Persönlichkeit hervor, das schon im Laufe des 19. Jahrhunderts, noch mehr aber im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts immer wirksamer geworden ist. Das ist das Motiv der modernen Vereinsbildung in allen ihren unendlich zahlreichen Formen.

Fragt man sich nun, in welchen konstitutionellen Formen und Begriffen sich das neue Persönlichkeitsideal auswirken musste, so ergibt sich für die kirchliche Entwicklung als Antwort: in der Sekte, und für die politische Entwicklung: in der Partei. Sekte und Partei sind in dem hier gemeinten Sinne Erscheinungen, welche die früheren Zeitalter noch nicht gekannt haben. Dabei ist es selbstverständlich, dass für die kirchliche Entwicklung damit die politische Formel der freien Kirche im freien Staate gegeben war, soweit Europa, bei dem sich die Sektenbildung eben erst aus den Kirchen entfalten musste, in Betracht kam, während sich auf dem neuen Boden Amerikas die Sektenbildung alsbald fast ganz ungestört vollziehen konnte. Und so ist es weiterhin auf politischem Gebiete das Parteileben mit dem ihm zugrunde liegenden Demokratismus im englischen Sinne (Democracy), welcher als politische Haupterscheinung des 19. Jahrhunderts hervortritt.

Verfolgen wir nach dieser Abgrenzung der Hauptbegriffe speziell die deutsche Entwicklung, so ergibt sich hier, wie schon einmal angedeutet, zunächst die eigentümliche Erscheinung, dass das neue Zeitalter ganz entgegen den Lehren der Marx'schen Geschichtstheorie nicht mit Erscheinungen auf wirtschaftlichem Gebiete, sondern alsbald mit Vorgängen in der höchsten geistigen Entwicklung beginnt. Um 1750 haben wir in Deutschland keine ökonomische Revolution, sondern vielmehr Klopstocks Messias erlebt. Zum Verständnis dieser Tatsache mag hier mit einigen Worten auf eine spezielle, nur kulturgeschichtliche Betrachtung eingegangen werden. Der eigentliche Fehlen der Marx'schen Geschichtstheorie ist der, dass vermöge eines Irrtums des dialektischen Schlusses unter voller Vernachlässigung der psychologischen Faktoren von wirtschaftlichen Vorgängen unmittelbar auf geistige Erscheinungen und auf deren Folgen geschlossen wird. Ein Vorgang aber wie der diesem Schlusse als zugrunde liegend gedachte kommt nie und nirgends im geschichtlichen Leben vor, vielmehr ist der Entwicklungsgang für die Massenerscheinungen des geschichtlichen Lebens immer der, dass durch irgendwelche von aussen kommende Reize Potenzen geschichtlichen Fortentwicklung, die als solche schon in den grossen geschichtlichen Einheiten, Nationen usw. liegen, zur Auslösung gelangen, gleichgültig, welcher besonderen Art diese Reize sind. Nun sind diese Reize in der Tat sehr häufig wirtschaftlicher Natur, wie es denn keinem Zweifel unterliegt, dass die moderne deutsche Kultur wesentlich durch die Reize der Umwandlungen unseres Wirtschaftslebens in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ausgelöst wurde. Allein es kann auch geschehen, dass

die Reizmassen, welche zur Entwicklung eines allgemeinen psychologischen Fortschrittes notwendig sind, von ganz anderer Seite herkommen. Dies ist zum Teil beispielsweise in der Entwicklung der italienischen Renaissance geschehen, und hierher gehört nun auch der Fall des Fortschrittes des deutschen Seelenlebens um 1750. Die Reize, welche damals den Fortschritt bewirkten, kamen wesentlich aus der allmählich immer stärker werdenden Fortbewegung der durch den dreissigjährigen Krieg nur unterbrochenen, nicht aber ganz gestörten bürgerlichen Verhältnisse, aus der Behaglichkeit, welche diese Verhältnisse schufen und der damit gewährten Möglichkeit einer stärkeren geistigen Beschäftigung der Nation. Nun ist aber klar, dass in solchen Fällen, in denen die vorwärtstreibenden Reizmassen von vornherein nicht wirtschaftlicher, sondern geistiger Natur sind, dementsprechend die nächsten Erscheinungen des sozialpsychologischen Lebens, die durch sie hervorgerufen werden, von vornherein einen wesentlich geistigen, nicht wirtschaftlichen oder sozialen Charakter haben werden. Dies ist nun der entscheidende Punkt, dessen Klarstellung zum Verständnis der Vorgänge in der Entwicklung der modernen Kultur seit 1750 in Deutschland notwendig erfolgen muss.

Das Eigentümliche ist unter diesen Umständen, dass das moderne Zeitalter auch auf politischem und sozialem Gebiete alsbald mit einer ideologischen Erscheinung beginnt, und dass erst in einer zweiten Periode dieses Zeitalters, die etwa um 1770 oder 80 einsetzt, sich daneben Wirkungen einer innerlichen, organischen, wirtschaftlichen und sozialen Umwälzung bemerkbar machen. Die subjektive Persönlichkeit wirkt sich mithin in der deutschen Geschichte zunächst nicht auf wirtschaftlichem und sozialem Gebiete, sondern vielmehr auf den höheren geistigen Gebieten der Dichtung, der Kunst und der Philosophie und dem Gebiete der praktischen Anwendung dieser Tätigkeiten aus und erst langsam geht sie von da auf das politische und schliesslich auch das kirchliche Gebiet über.

Unter diesen Umständen versteht sich, wenn wir nunmehr in die Entwicklung des Staats und der Staatskunst speziell dieser Zeit eintreten, dass zunächst nicht praktische Lösungen, sondern Theorien entstehen, und dass diese anfangs, wie z. B. bei dem jungen Schiller oder bei Fichte in einer gewissen Periode seines Lebens, ja sogar bei Kant in einen idealen Anarchismus auslaufen. Da soll im Staate vor allen Dingen die „Freiheit des Particuliers“ gewahrt werden, und am besten scheint diese gewahrt, wenn überhaupt gar kein Staat besteht. Von diesen Vorgängen her ist es begreiflich, dass, in einem zweiten Stadium der Entwicklung, vor allen Dingen die pädagogischen Frage eine Rolle spielen. Der Gedanke war dabei, dass, wenn man den Einzelmenschen nur richtig erziehe, sich dann als Produkt dieser Erziehungstätigkeit der richtige Staat von selbst finden werde. Und auch auf dem Gebiete der Erziehung ging man zunächst nicht von pädagogisch-praktischen Motiven aus, sondern — besonders ausgeprägt Schiller — von der Auffassung, dass die blosser Erkenntnis und das Ergreifen des Schönen ohne weiteres auch zu einer gefestigteren subjektiven Sittlichkeit führen müsse, verlegte also den Kernpunkt der pädagogischen Fragen in die Ästhetik. Dem gegenüber war es dann ein bedeutender Fortschritt, als Pestalozzi in die Frage der eigentlichen praktischen Erziehung eintrat, und eben darum ist seine Lehre von so ausserordentlicher Bedeutung geworden. Allmählich, bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts näherte man sich darauf immer mehr wirklich politischen Fragen, und indem sie auftraten, ergab sich aus der früher schon auseinandergesetzten Notwendigkeit der Parteibildung alsbald die in der Natur der Dinge liegende Scheidung in ein konservatives und in ein liberales oder fortschrittliches Denken. Die Anfänge dieses Denkens lassen sich schon bei den patriotischen und politischen Schriftstellern der 80er und 90er Jahre des 18. Jahrhunderts deutlich verfolgen. Bis zu den Anfängen von Theorien, sei es konservativer, sei es fortschrittlicher Anschauung, gelangte man dann etwa um 1800. Und praktisch machen sich die beiden Anschauungen erst in der Beurteilung und politischen Behandlung des ungeheuren Umschwungs geltend, den Deutschland durch das Eingreifen Frankreichs und die Tätigkeit des ersten Napoleons um diese Zeit erlebte. Bald darauf, in den stillen Jahren nach 1815, kommen dann die Zeiten, in denen Anfänge politischer Parteien da, wo in den Territorien sich ein Repräsentativsystem durchgesetzt hatte, wahrnehmbar werden. Und auf diesem durchaus praktischen Boden erfolgt dann auch die erste eigentliche Programmbildung. Nach Lage der damaligen Verhältnisse waren für diese Programmbildung die Konservativen im Vorteil. Man muss immer bedenken, dass in diesen Zeiten weder die wirtschaftliche noch die soziale Lage in Deutschland von der der vergangenen Jahrhun-

derte sich schon sehr weit entfernt hatte. Da nun offenbar ein wirklich wohlfundamentierter moderner Staat nur auf Grund starker wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Wandlungen entstehen konnte, so hatten von vornherein diejenigen, welche, wie besonders Friedrich IV., vielmehr einen Aufbau auf Grund der bestehenden Verhältnisse und damit im Grunde noch nach der sozialen Dreiteilung des Mittelalters befürworteten, eigentlich das Recht der Wirklichkeit für sich. In der Tat gelang es auch den liberalen Parteianschauungen nicht, diesem ständischen Programm der Konservativen aus den Voraussetzungen der eigenen Entwicklung her ein anderes gleich klares und sicheres Programm entgegenzusetzen. Sie sahen sich vielmehr darauf reduziert, irgendwelche Formen des Programms des französischen Liberalismus herüberzunehmen. In dieser Situation hätte der Liberalismus wohl am Ende den kürzeren ziehen müssen, wäre ihm nicht zweierlei im höchsten Grade zu Hilfe gekommen. Einmal nämlich war er doch im Grunde der unbedingte Ausdruck der immer mehr im Leben der Nationen zu ihrem Rechte gelangenden subjektiven Persönlichkeit und besass insofern ein Erstgeburtsrecht für die politische Zukunft. Dann aber war er aus den eben erwähnten Zusammenhängen heraus der legitime Vertreter des Gedankens einer künftigen Einheit der Nation. In diesem Zusammenhange war es gegeben, dass er von dem Augenblicke an, da diese Einheit immer lebhafter erstrebt wurde, und das heisst wesentlich seit Beginn der vierziger Jahre, Oberwasser erhielt, bis er in den Revolutionen von 1848/49 und in den aus ihnen hervorgehenden Verfassungen weiterhin siegt, wenn auch die Einheit des Reichs auf liberaler Grundlage damals noch nicht erlangt wurde.

Inzwischen aber war auch aus den kirchlichen Verhältnissen heraus eine Partei hervorzu- gehen im Begriffe, die immer mehr bis zur Gegenwart hin eine sehr beträchtliche Rolle gespielt hat. Es lag in der Natur der Dinge, dass das eigentliche Programm der modernen subjektiven Persönlichkeit, die Durchbildung der Sekte, sich gegenüber den alten Kirchen des europäischen Kontinents, und insbesondere Deutschlands, nicht so ohne weiteres verwirklichen liess. Zwar machten sich in den beiden Kirchen von besonderer Gebundenheit, der lutherischen und der katholischen, gelegentlich separatistische Strömungen geltend, aber von irgendwelcher grossen Bedeutung sind sie bisher nicht geworden. Das Programm des kirchlichen Liberalismus als des eigentlichen Vertreters des Subjektivismus erschöpft sich vielmehr bisher in der immer stärkeren Betonung der Lösung von der freien Kirche im freien Staate. Und täuscht nicht alles, so wird in der Tat von diesem Worte her eine neuere Verfassungsentwicklung kirchlichen Charakters beginnen. In den alten Kirchen wurde die öffentliche Wirksamkeit, die uns hier in Zusammenhange mit der Entwicklung des Staates allein beschäftigt, im Bereiche der lutherischen Kirche durch eine die Gemeinde bevormundende Orthodoxie gelähmt. In der katholischen Kirche dagegen traten Vorgänge ein, die nur von einer weiten kulturgeschichtlichen Perspektive aus verständlich werden können. Es handelt sich um die allen katholischen Staaten Europas gemeinsame Erscheinung des modernen Klerikalismus. Es gehört zu den bekanntesten Tatsachen auf kulturgeschichtlichem Gebiete, dass einmal entwickelte Kulturbildungen in der menschlichen Gemeinschaft, der sie angehören, bis zu deren Verfall nicht wieder völlig zugrunde gehen. So lebt z. B. im deutschen Bauerntum noch ein gutes Stück des Geistes der deutschen Urzeit deutlich fort. So sind die Tendenzen des Luthertums in vielen Köpfen noch fest in der Form des 16. Jahrhunderts verbreitet. Es versteht sich daher von selber dass die besondere Form des Christentums, die in der katholischen Kirche des Mittelalters entwickelt worden war, nicht mit diesem Mittelalter zugrunde ging, sondern in den unteren Kreisen der katholischen Laien fortlebte. Nun gestaltete sich aber dieses Fortleben durch einen besonderen Umstand hervorragend günstig. Die katholische Kirche hat bekanntlich nach der Reformation in dem Tridentinischen Konzil auch ihrerseits eine Art von Erneuerung erlebt. Vornehmlich geschah dies auf dem Gebiete der Exegese und der Dogmatik. Für den Kult und das religiöse Leben der Laien dagegen traten an Stelle einer direkten Erneuerung die merkwürdigen leidenschaftlichen Formen des religiösen Lebens der spanischen Kirche, die ihrerseits aus gewissen Reformationsbestrebungen schon des 15. Jahrhunderts entstanden waren, andererseits aber in sich die ganze sinnliche Glut des mittelalterlichen, auf eine ständige Kampfstellung gegenüber Heiden eingerichteten Katholizismus enthielten. Diese Formen, wie sie in dem Prunk der katholischen Barockkirche und dem Pomp der Prozessionen, wie in den sinnlich reizenden Darstellungen der Heiligenbilder des 17. und 18.

Jahrhunderts vorliegen, gaben nun dem mittelalterlichen Katholizismus der unteren Schichten allmählich jene besondere leidenschaftliche Färbung, welche für den Glauben der breiten Masse des katholischen Volkes in der Gegenwart charakteristisch ist. Indes diese Entfaltung erklärt nur eine Seite des modernen Klerikalismus. Daneben steht eine andere, aus deren Entwicklung her die klerikalen Massen ihre Führer erhielten. Wir haben schon oben gesehen, wie der historische Sinn ein für die subjektive Persönlichkeit der modernen Zeit charakteristisches Merkmal ist, und wie gerade von dieser Seite her den freitheitlichen Bestrebungen dieser Persönlichkeit ein unter Umständen mehr bindendes Motiv entgegnetrat. Die erste höchst markante Erscheinung, in der diese Kombination von Bedeutung wurde, knüpfte sich nun an die Romantik. Die Frühromantik begann mit einem Streben nach fast willkürlicher Freiheit, und sie endete für eine nicht geringe Anzahl gerade von hervorragenden Vertretern mit dem Überritte zum Katholizismus. Die Personen, die auf diese Weise in den Katholizismus hineingerieten und die gebildeten Angehörigen des Katholizismus, die sich auf diese Weise entwickelten, ergaben nun schon für das zweite und dritte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts eine kleine Gruppe von Führern, die, wenn sie in Kindern und Kindeskindern an die Spitze der grossen klerikalen Massen traten, eine politische Handlung von ungewöhnlicher Bedeutung vollzogen. Die hier angedeutete Kombination trat nun bekanntlich zuerst in den zwanziger Jahren in Frankreich auf. In Deutschland kann man vielleicht die Ausstellung des heiligen Rockes zu Trier im Jahre 1844 als das entscheidende Datum betrachten, an dem sich die Nation der Existenz des Klerikalismus bewusst wurde.

Nach alledem traten also aus der ersten Periode der Entwicklung der subjektiven Persönlichkeit mit den fünfziger Jahren des 19. Jahrhunderts immer deutlicher markiert drei grosse Parteien hervor: die konservative, die liberale und die klerikale. Und alle diese Parteien trugen den Charakter noch dieser ersten Periode: sie waren nach grossen allgemeinen Idealen orientiert, hatten ursprünglich verhältnismässig wenig Beziehungen zu Wirtschaft und Gesellschaft und können deshalb als ideologisch bezeichnet werden.

Ganz anders ist nun die Entwicklung in der zweiten Periode des modernen Subjektivismus abgelaufen. Was hier geschehen ist und noch geschieht, kann an dieser Stelle mit wenig Strichen angedeutet werden. Alle Welt weiss, in welcher ausserordentlichen Weise sich seit etwa Mitte des 19. Jahrhunderts unser Wirtschaftsleben und dementsprechend auch unsere soziale Schichtung umgewandelt hat. Es handelt sich hier um eine ungeheure Reihe von Vorgängen, an deren Spitze man vielleicht ein Ereignis auch aus dem Jahre 1844 stellen kann. Damals wurde in Berlin die erste Industrieausstellung abgehalten und zu gleicher Zeit der Verein für das Wohl der arbeitenden Klassen gegründet. Im übrigen ist bekannt, dass bereits die Einheitsbewegungen der vierziger Jahre, wenn auch zunächst noch ideologisch, doch schon Unterströmungen verkehrspolitischen und kommerziellen Charakters hatten. Und für die fünfziger und sechziger Jahre wurde es dann von besonderer Bedeutung, wie aus dem Wirtschaftsleben der modernen Unternehmung eine ganze Standesbildung der Unternehmung hervorzuwachsen begann, am frühesten, besonders deutlich ausgesprochen, der Stand der Arbeitnehmer, die heutige vierte Klasse, dann aber auch, etwas später, der Stand der Arbeitgeber. Sehr bald aber trat dazu eine andere Erscheinung, die sich auf dem Gebiete der Sozialgeschichte immer wiederholte. Die neuen Klassen, ganz modern organisiert, färbten, eben weil sie Träger des fortschrittlichen Neuen waren, auf die vorhandenen Klassen ab, ja noch mehr, zersprengten und zersplitterten sie in der Fortentwicklung des modernen Wirtschaftslebens oder bildeten sie wenigstens vollkommen um. Am wenigsten hat vielleicht unter dieser so revolutionären Erscheinung das Bauerntum gelitten. Von alters her am Boden haftend, hat es diesem die Kraft entnommen, zu bleiben wie es war. Am meisten aber musste von den neuen Vorgängen, die sich ja zunächst auf dem Gebiete der Geldwirtschaft vollzogen, natürlich das Bürgertum erschüttert werden. Insbesondere hat die sogenannte Bourgeoisie und in ihr wieder das Handwerk zum grossen Teil die Grundlage seiner früheren Existenz verloren. Ganz besonders eigenartig wirkte aber die allgemeine Umwälzung auf den grossen Grundbesitz. Es ist eine bekannte Tatsache der deutschen Wirtschaftsgeschichte, dass dieser sich schon im 18. Jahrhundert teilweise zur Unternehmung ausstattet hatte. Brachte den Grossgrundbesitzern nun das 19. Jahrhundert die Agrikulturchemie und den landwirtschaftlichen Nebenerwerb und damit die steigende Möglichkeit kapitalistischen Be-

triebese, so verstand es sich eigentlich von selbst, dass sie sich mehr oder weniger zu Unternehmern umbildeten, und dass mithin neben die industriellen und kommerziellen Unternehmer eine der Hauptsache nach dem Junkertum entnommene Schicht der agrarischen Unternehmer trat. Überblickt man nun die sozialen Wandlungen, von denen soeben die Rede war, so wird man kaum im Zweifel sein, dass sie, wenn die Parteibildung als solche der eigentlich bezeichnende politische Vorgang des subjektiven Zeitalters ist, zu Parteibildungen führen mussten. In der Tat ist dies die Signatur der Zeit seit etwa 1860 und 70. Die früheste und glänzendste auf dieser Basis gewachsene Parteibildung ist die der Sozialdemokratie. Dagegen haben es die führenden Stände der Unternehmung, also die industriellen, kommerziellen bzw. agrarischen Unternehmer, lange Zeit zu eigener Parteibildung nicht gebracht, weil sie ihrer Natur nach die einen zur liberalen, die anderen zur konservativen Partei neigten und sich mithin als durch diese alten ideologischen Parteien mitvertreten erachten konnten. Allein dieser Zustand hat sich in den letzten zwanzig Jahren geändert. Zunächst hat sich das agrarische Unternehmertum in dem Bunde der Landwirte, dann das industrielle und kommerzielle in dem Hansabund eine Partei geschaffen, und mehr als Reflexbewegung zum Bunde der Landwirte ist dann auch für die Bauern ein entsprechender Bund ins Leben getreten. Damit sind denn tatsächlich alle sozialen Strömungen, die aus dem modernen Wirtschaftsleben hervorgegangen sind, politisch zu Worte gelangt, und die auf dieser Basis entstandenen Bildungen durchbrechen heute den Organismus der älteren ideologischen Parteien so störend, dass sich ein wirkliches Chaos durcheinanderlaufender Bestrebungen ergeben hat.

Allein, sind damit die Aussichten und Sorgen der Gegenwart erledigt? Keineswegs! Soweit man zu sehen vermag, sind es zwei Richtungen, welche in Zukunft massgebend in die Entwicklung der heutigen chaotischen Zustände eingreifen können.

Einmal breitet sich, allerdings zunächst nicht so sehr in Deutschland als in den fortgeschrittenen Ländern des modernen Demokratismus eine Bewegung aus, welche, ganz konsequent aus den Prinzipien des Subjektivismus hervorgehend, sich gegen Sekte und Partei als noch nicht den letzten konstitutionellen Ausdruck der modernen Zeit wendet. Mag man schon früher, zuerst wohl unter Napoleon I., im Plebiszit die Form gefunden haben, jede einzelne Person unmittelbar in den höchsten Fragen des Staatslebens zur Entscheidung heranzuziehen, so sind neuerdings in den Formen der Initiative und des Referendums Motive gefunden worden, durch deren Anwendung diese Heranziehung der einzelnen Personen tatsächlich stetig erfolgen kann. Partei und in gewissem Sinne auch Sekte als die untersten und elementarsten Formen persönlicher Einwirkung erscheinen dadurch wenigstens teilweise erledigt, und es liesse sich denken, dass sie von dieser Entwicklung her allmählich zwar vielleicht nicht ganz beseitigt, sicherlich aber in ihrer Bedeutung beträchtlich geschwächt würden. Sollte dieser Verlauf eintreten, so würde er sich gewiss auch in Deutschland, wenn auch vielleicht erst in späterer Zeit, nicht vermeiden lassen.

Neben dieser entfernteren Möglichkeit aber gibt es eine zweite, die sozusagen unmittelbar vor der Tür steht. Aus den wirtschaftlichen und sozialen Bestrebungen der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts hat sich, seit etwa 1890 bis zur Gegenwart immer stärker anschwellend, auf den neuen Naturalismus gestützt, bekanntlich ein jetzt fast schon auf allen Gebieten des Lebens wirksamer moderner Idealismus erhoben. Dieser Idealismus dringt nun auch in das Gebiet der Politik mit konkreteren Forderungen vor. Es ist möglich, dass er, wie er jetzt schon auf dem Gebiete der Erziehungskunst um sich greift und dort ausgeprägte Programme entwickelt, so auch auf politischem Gebiete zu vielleicht mehrfacher, unter Umständen in sich gegensätzlicher Ausgestaltung von Programmen führen wird, dass dann auf Grund dieser Programme und der ihnen zugrunde liegenden Strömungen neue, wieder mehr ideologisch orientierte Parteien entstehen, und dass diese neuen Parteibildungen in dieser oder jener Form den Sieg über die älteren Bildungen davontragen werden.

Wie nun auch diese Entwicklungen in Zukunft verlaufen mögen, soviel wird aus der bisher gegebenen Darstellung ersichtlich sein, dass auch in der neuesten Periode deutscher wie auch europäischer staatlicher Entwicklung überhaupt die grossen politischen Tendenzen nur als Exponenten der unter ihnen verlaufenden kulturgeschichtlichen Entwicklung erscheinen, mag diese nun zunächst an ihrer Oberfläche mehr als wirtschafts- und sozialgeschichtlich oder mehr als geistesgeschichtlich gefärbt erscheinen. Und auch dem Ergebnis wird sich niemand, der die Dinge tiefer verfolgt, ent-

ziehen können, dass diesen mehr äusseren Erscheinungen der kulturgeschichtlichen Bewegung schliesslich ein innerer Kernpunkt entspricht, der auf ein fortgesetztes Fortschreiten des psychischen Gesamtverhältnisses menschlicher Gemeinschaften und damit auf ein psychogenetisches Agens hinausläuft. Bei solchen Ergebnissen wird man sich dann nicht wundern können, dass in den ganzen Auseinandersetzungen über den modernen Staat von der Monarchie nicht die Rede gewesen ist. Der Grund hierfür ist einfach. Die konstituierenden Kräfte der neuen Zeit kommen grundsätzlich dem Königtum nicht zu gute. Das schliesst natürlich nicht aus, dass dieses dennoch an gewissen Stellen und unter gewissen Umständen wie z. B. in Deutschland Kräftigung erfahren kann. Grundsätzlich indes kann darüber kein Zweifel sein, dass die tiefsten Motive der Entwicklung auf die Notwendigkeit der Monarchie wenigstens nicht unmittelbar hinweisen, und dass darin für die deutsche Entwicklung nach dem Charakter ihres bisherigen Verlaufs gewiss eine Schwäche der Gegenwart beruht.

---